

Schweinchen, Gans und Biege.**Sbylle aus dem Rathausviertel.**

Man betritt ein Haus der Landesgerichts- oder der Rathausstraße, also einen jener modernen Binspaläste, die das Wesen dieser vornehmen Gegend sind. Da man weder Stock noch Zimmernummer der Wohnung kennt, die man sucht, klopf man beim Hausbesorger an, der im Bereiche dieser teureren Mieten selbstverständlich ein „Portier“ ist. „Bitte vielmals, wo wohnt der Doktor . . .?“ Und während sich beflissen aus dem Innern des Raumes eine Frauengestalt nähert, hört man eigentümlich vergnügt quiekende Laute und fühlt, wie ein Tierchen sich an der Tür vorbei ins Vorhaus drängt. „Ist das nicht . . .?“ man fragt es völlig betroffen. Die Wächlerin des Hauses lacht: „Ja, gnä Frau, das is schon ei Schweindl. Zwei Monat haben wir's. Früher hab' ich mir immer an Hund g'halten, aber bei den schweren Zeiten! Ein Hund frisst doch nurr, und vom Schweindl wer'n wir später leben . . .“

Zutraulich, wie Leute aus dem Volke selbst jetzt noch sein können, berichtet sie dann, daß ihr Bruder, ein Landfleischhauer, ihr das Tier verschafft hat. Den „Trant“ liefern die Parteien des Hauses in Klüden abfallen und tun es gern, jetzt, da man doch bei jedem ein „Mug“ zudrücken muß, denn wenn unfernein hoshast wär . . . zuschulden kommen laßt sich heutzutage ein jeder was, bei die Kohlen, dann die Lebensmitteln, das Bicht — und da helfen dann die Herrschaften mir wieder aus.“

Die Frau öffnet die Tür zu dem großstädtisch beschränkten Hofe. Da bietet sich ein drolliges, an Gellert oder Lafontaine gemahnendes Bild. An den kleinen Hofraum grenzen gegenüber rechts und links andre nicht minder beengte Dichtschachte, und an einer Gittermauer, durch die aus irgendeinem Grunde ein Büschel Grünfutter gezwängt wurde, steht auf der einen Seite, verspielt daran rausend, das Schweindl, während jenseits des Gitters eine stattliche Gans mit geradezu schmetterndem Geschnatter ebenfalls fröhlich an den Halmen herumzerrt. Das sieht wie ein

netisches Spiel des ungleichen Pärchens aus, das sich bei dieser Mlotria hie schnatternd, hie grunzend vorzüglich zu unterhalten scheint. Ist es in Verachtung des Rassenunterschiedes Liebesgetändel oder eine jener Wahlverwandtschaften, die Gleichheit des Schicksals erblihen läßt? Denn als künftige Fettspender werden natürlich Gans wie Schweindl aufgezogen. Darum leben sie jetzt im vornehmen Rathausviertel, und ihre im Tiefgeschloß hausenden Besitzer werden von den noblen Herrschaften der Stockwerke heilig beneidet. Noch dazu höchst verärgert beneidet, denn es ist kein Genuß, das Grunzen und Schnattern zu ertragen, wenn andern der Lohn für die Erhaltung dieses wenig berückenden Thierchenausens winkt. Hält sich das Ferkel nicht im Hofe auf, dann lebt es, genau wie bei den minder zivilisierten Bauern, in der Familienstube, wo es zum vertrauten Hausgenossen wurde.

Uebrigens sind Schweinchen und Gans nicht die alleinigen Vertreter der modernen Haustiere. Ein paar Häuser weiter gibt es zwei Biogen in einem Hofe, die den Kindern des Hausherrn Milch zu liefern haben und brav ihre Pflicht erfüllen. Auch an Hühnern fehlt es natürlich nicht, die in „Steigen“ gehalten werden oder frei herumlaufen. In den ersten Kriegsjahren ist das nur in den äußeren Bezirken, in Villen und Landhäusern der Fall gewesen; nun sind aber selbst die Bewohner des Rathausviertels und der Ringstraßenpaläste zu Tierzüchtern geworden. In den Buchhandlungen liegen die Broschüren über Kleintierucht dort, wo die gangbare Ware zur Schau gestellt ist. Bei den Sonntagsausflügen wird für Kaninchen Klee oder Schafgarbe gesammelt, und die Erdäpfelschalen werden sorgsam aufbewahrt. Jrgendeine Hausbesorgerin, die vom Lande stammt oder bei Verwandten in die Lehre ging, macht Schule, und es ist interessant, zu beobachten, in welchem Maße die Nachbarhöfe ihrem Beispiele folgen. Selbst in der Ebendorferstraße oder am Karl Lueger-Platz kann es jetzt geschehen, daß man des Morgens vom Hahnenschrei geweckt wird, und das „Pip-pip“, mit dem man das Hühnerwoll lockt, ist allerorten vernehmbar.

Es wird immer häufiger, je mehr man den Bannkreis der Innern Stadt verläßt. In den großen, oft grassbewachsenen Höfen der äußeren Bezirke wimmelt es von Kleintieren, und am Schüttel, auf der Donaulände überhaupt, gibt es natürlich erst recht Geißen und Bicklein, Schweindeln — die allerdings der Kosten wegen seltener sind —, Hühnerfamilien, Gänse und Enten, die mitunter im Donaukanal ihre Landpartien unternehmen. Kaninchen sind in Schuppen, Kellern und auf Bodenträumen, in Stadtschlammern und in leer gewordenen Garagen untergebracht. Ihre starke Vermehrung macht sie besonders begehrt, und neben dem schmackhaften Braten liefern sie ihr weiches, feines Fellchen das man gut verkaufen oder zu Mützen und Kragen für die Kinder verarbeiten lassen kann. Es gibt ja nur mehr praktische Sbyllen.

H. T.